

hatte, die Dich so tiefe Blicke in mein voriges Leben thun ließ, so hast Du es allein diesen freundlichen Menschen und Deiner eignen Wunderkraft zu danken. —

W. Ribbeck.

Sonnengruß und Menschengruß.

Die Sonne war schon hinter das Gebirg' gesunken

Und düster ward's im tiefen Thal;
Nur glänzten noch in ihrem letzten Strahl,
Gleich hellen, prächtig, goldnen Funken,
Die Blätter an den altbemoosten Bäumen,
Die hoch der Berge Gipfel säumen,
Als ob sie sie zum Abschied grüßte. —
So grüßten winkend von der Heimath's Rüste
Dem, der das Schiff zu weiter Fahrt bestiegen,
Die Seinen, die ihn bis zum Hafenplatz gebracht,
Bis ihrem Blick schnellseegelnd er verschwand.
Und mag er tausend Meilen über Fluthen fliegen;
Es wird, was er in jenem Augenblick empfand,
Es wird — bis wieder ihm das Heimathufer lacht —
Der Anblick stets vor seiner Seele schweben,
Wie noch, so lang sein Auge sie erkannt,
Die Lieben, die ihm in der Heimath leben,
Den Abschiedsgruß ihm nachgesandt.
Und kehrt er heim: zu der geweihten Stelle
Zieht's mächtig ihn; und als er sie erkannt,
Da wird's vor seiner Seele ganz erst helle,
Da fühlt er ganz sich erst im Vaterland.
Es muß die Sonne auch mit ihrem ersten Licht,
Wenn sie nach nächt'ger Ruh das Dunkel bricht,
Die hohen Bäume Morgens wieder grünen
Die Abends spät die Strahlen erst verliehen;
Nicht in die Thäler wirft sie ihren Schein,
Sie muß sich erst an ihren Lieben freun:
Nur wenn die hohen Eichen sie gesehn,
Kann sie mit Lust die alte Bahn durchgehn.

Kold.

Die schöne Elhanda.

Diese Landschöne ist die Heldin eines Pastoraless, welches Millet im Dialekt der Dauphineer auf sie gedichtet hat, und in der That, ihr Schicksal war sonderbar aenuq, um noch jetzt uns interessant zu seyn. Ihr eigentlicher Name war Clau-

dine Mianot, und der Schluß ihres Lebensromans, die Ehre, Königin zu heißen.

Sie war sehr schön und deshalb verliebte sich der Secretär des damaligen Schatzmeisters der Dauphiné, d'Amblérieux, in sie. Sie widerstand der Werbung nicht, und wollte eben dem entzückten Liebhaber ihre Hand reichen, als sein Herr sie selbst zu sehen bekam, ihr ein weit größeres, zeitliches Glück anbot, die Thorheit, sie zu heurathen, auf sich selbst nahm, den verliebten Secretär in Geschäften verschickte, und mit seiner Braut, während seiner Abwesenheit, sich vermählte. Der betrogene Bräutigam mußte sich mit einer Summe Geld abfinden lassen, die ihm sicherer blieb, als die verehrte Schöne.

Durch diese Mißheurath überwarf sich d'Amblérieux mit seiner ganzen Familie. Dies war Claudine's Glück. Er setzte sie zu seiner Universalerin ein, und sie kam, da er bald darauf starb, zum Besitz seines ganzen ansehnlichen Vermögens. Die Familie griff das Testament an, und Claudine sah sich genöthiget, um ihren Prozeß besser zu betreiben, selbst nach Paris zu reisen.

Es gelang ihr noch mehr als der Gewinn des Prozeßes. Ihre schönen Augen entflammten das Herz des Marschall l'Hopital, er vergaß seine 75 Jahre, und heurathete die schöne Witwe. — Zwei Jahre lebte er glücklich mit ihr und starb.

Nun lebte Claudine einige Zeit in dem ehrenvollsten Witwenstande, als König Johann Casimir II. von Polen, der weder bei Freunden noch gegen seine Feinde Glück hatte, der Regierung überdrüssig, dieselbe niederlegte und nach Frankreich ging. Er sah die schöne Wittwe, und reichte ihr seine Hand. So erhielt sie den Namen einer Königin. Als ihr Gemal im J. 1672 gestorben war und ihr sein ganzes Vermögen hinterlassen hatte, lebte Claudine noch allgemein verehrt und geachtet, und wurde endlich des Glücks theilhaftig, unter dem Namen Elhanda besungen zu werden. — Was wollte sie mehr, als alles das?

E. A. B.

Grabchrift.

Der seinem Leib das Brod kaum gönnte,
Herr Pelz ruht hier in diesem Grab.
O glaubt mir, wenn er's machen könnte,
Er wies auch noch die Wärmer ab.

W. Blankenburg.